Schirach über die Aufgabe der HJ.

Erziehung zum Leistungsmenschen.

Die Familie bleibt die Keimzelle des Staates.

In einem Gespräch mit einem Schriftleiter der Berliner „Nachtausgabe" äußert sich der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur v. Schirach, aus Anlaß des Eintritts von Hunderttausenden von Pimpfen und Jungmädeln in die Hitler-Jugend zu den Aufgaben und Zielen der Jugendführung im nationalsozialistischen Staat.

„Ich habe ein Gesetz zu meiner Verfügung", sagte er, „aber ich möchte es möglichst wenig anwenden, vor allem da, wo es ohne Zwang geht. Der Grundsatz der Freiwilligkeit bleibt so lange wie irgend möglich gewahrt. In manchen Gebieten haben wir 100 Prozent der Jugend erfaßt. Unter Berücksichtigung des natürlichen Ausfalles durch Krankheit und körperliche des Schwäche ist der Durchschnitt über 90 Prozent. Wenn irgendwo etwa nur 70 Prozent erfaßt werden, dann weiß ich, daß dort das Vertrauensverhältnis der Führerschaft zu den Eltern und der Jugend nicht in Ordnung ist. Dann kann ich eingreifen. Ein bürokratischer Zwangsapparat würde hier niemals gute Möglichkeiten bieten.

Ich werde bekanntlich Akademien für die Ausbildung meiner Führerschaft gründen und die geistige Erziehung durch einen längeren Aufenthalt im Ausland für jeden einzelnen vollenden. Aber wir werden auch hier langsam vorgehen. Vor dem Frühjahr 1939 werden die Akademien nicht vollendet sein."

Baldur v. Schirach greift dann einen Gedanken auf, der im Gespräch gestreift wird: Wird es gelingen, das Ideal des politischen Soldaten des Führers, das bisher nur im Kampf der nationalsozialistischen Bewegung gegen ihre früheren inneren Feinde sich offenbarte, auch durch Erziehung und Bildung zu gestalten? Der Jugendführer Deutschlands sagt dazu: „Unsere Führerschaft im weitesten Sinn wird dieser Aufgabe einmal sicher gewachsen sein. Sie wird das, was sie als wesentlichen Bestandteil ihrer Ausbildung und Erfahrung auf dem Gebiet des politischen Soldaten gelernt hat, niemals im Leben vergessen. Wir werden jenen Typ des politischen Soldaten niemals in der gesamten Jugend hervorbringen, aber stets in ihren Besten?"

Es ist dann die Rede von den Eltern dieser Jugend. Von den Müttern, die sich oft die Frage stellen, ob wirklich der Zehnjährige oder das eben zum Selbstbewußtsein erwachende Mädel schon in die Reihen der Gemeinschaft eingegliedert werden muß.

„Die Familie bleibt die Keimzelle des nationalsozialistischen Staates", sagt Baldur v. Schirach, „die Erziehung des Kindes zum charakterlich, geistig und körperlich gesunden Einzelwesen wird immer Sache der Familie sein. Aber wir brauchen nicht hier den guten Einzelmenschen, unser Kampf verlangt die Gemeinschaft, die die Sicherheit für die Nation und damit die Grundlage für die Familie garantiert. Die jungen Menschen zu dieser Gemeinschaft erziehen, heißt der Familie eine sichere Grundlage geben. Wer Gemeinschaft gelernt hat, weiß, was er den Eltern und der Familie schuldig ist."

Zum Reichsberufswettkampf sagt Baldur v. Schirach: „Für den einzelnen und für die Familie ist dieses Olympia der Arbeit, an dem in diesem Jahr 1,8 Millionen junger deutscher Menschen beteiligt sind, selbstverständlich ein Erlebnis der Erziehung und jedem Fall ein Erfolg. Der Wettkampf bietet dem jungen Menschen Erfahrungen, die in der Familie allein nicht zu erobern sind. Im Gegensatz zu der Lehre vom materiellen Glück, die selbstverständlich im Bolschewismus endet, gestaltet der Nationalsozialismus die Lehre von der Leistung. Wir erziehen heute im Reichsberufswettkampf Leistungsmenschen nicht durch Zwang, sondern in freiwilliger Mitarbeit der Jugend an diesem Wettbewerb. Das ist die vollendete Linie zwischen dem Führer und der deutschen Jugend.

*

Deutscher Schillerbund und Hitler-Jugend

Weimar, 29. März. Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Schillerbundes in Weimar steht im Zeichen der engen Zusammenarbeit mit der Hitler-Jugend. Obergebietsführer Cerf überbrachte die Grüße des Reichsjugendführers und brachte zum Ausdruck, daß die Staatsjugend bereit sei, freudigen Herzens sich für die Ziele des Schillerbundes einzusetzen, um die Idee des Bundes in allen Herzen lebendig zu machen. Praktisch gesehen wird sich die Mitarbeit der Hitler-Jugend im Rahmen des Schillerbundes zunächst dahin auswirken, daß die Sieger des abgeschlossenen Reichsberufswettkampfes in einer Stärke von 1000 Mann auf Kosten der Hitler-Jugend an den diesjährigen Festspielen teilnehmen werden. Außerdem hat der Reichsjugendführer in Aussicht genommen, die diesjährigen Spiele selbst zu eröffnen, indem er zu Beginn der ersten Wochenreihe in einer grundsätzlichen Ansprache das Bekenntnis der Jugend zur klassischen Vergangenheit und insbesondere zu Goethe ablegen wird.

Der Zollgrenzschutz wird verstärkt.

Berlin, 26. März. Zur Verabschiedung der Teilnehmer des 5. Lehrgangs der Zollschule Velten hatte sich Staatssekretär Reinhardt eingefunden. In eingehenden Ausführungen wies er darauf hin, daß in der heutigen Zeit für den Grenzaufsichtsbeamten der Zollverwaltung neben der Erfüllung seiner rein zöllnerischen Aufgaben in vorderster Linie die polizeiliche Sicherung der Grenze stehe. Die grenzpolizeilichen Aufgaben seien nicht um einen Grad weniger wichtig als die rein zöllnerischen Aufgaben. Die grenzpolizeilichen Aufgaben seien heute wichtiger als je. Unter diesem Gesichtspunkt sei eine weitere erhebliche Verstärkung des Grenzaufsichtspersonals in Aussicht genommen. Außerdem sei zur straffen Zusammenfassung aller Kräfte der Zollverwaltung an der Grenze die Stelle eines „Generalinspekteurs des Zollgrenzschutzes" im Reichsfinanzministerium geschaffen worden, mit der der Oberfinanzpräsident Brandenburg in Berlin, Geheimer Finanzrat Hoffeld, betraut worden sei. Im Grenzaufsichtsdienst könnten nur solche Volksgenossen verwendet werden, die mit Hirn und Herz Nationalsozialist seien und in Berufsauffassung, Charakter und Lebensführung vorbildlich seien. Jeder Grenzzollbeamte müsse einer Gliederung der NSDAP., möglichst der SS., angehören und immer frisch, elastisch und soldatisch bleiben. Die Zugehörigkeit zur SS. sei erforderlich, damit der Beamte soldatisch und weltanschaulich in Schwung bleibe und sich auf diesen Gebieten fortgesetzt verbessere.

Wer die Krönungs-Insignien tragen wird.

London, 26. März. Das Hofmarschallamt hat jetzt bekanntgegeben, welche Persönlichkeiten die wichtigsten Krönungsinsignien tragen werden. Der Stab St. Eduards, das Zeichen der geistlichen Gewalt, wird danach vom Lord Halifax, das Szepter mit dem Kreuz vom Herzog von Somerset, die goldenen Sporen von Lord Hastings und Lord Cholton, das zweite Schwert vom Lord Milna, das dritte Schwert vom Lord Trenchard, das Schwertgehänge von den Grafen von York und von Orrery, das Staatsschwert vom Marquis von Zetland, das Zepter mit der Taube vom Herzog von Richmond, der Reichsapfel vom Herzog von Sutherland und die Krone von St. Eduard vom Marquis von Salisbury getragen werden. Die Insignien der Königin, nämlich der Elfenbeinstab mit der Taube, das Zepter mit dem Kreuz und die Krone werden dem Grafen Haddington und dem Herzog von Portland anvertraut. Für den Baldachin des Königs sind Lord Londonderry, Herzog von Aberdorn, Graf Lytton und Lord Stanhope bestimmt worden. Weiter wurden auch die Bischöfe bestimmt, die dem König und der Königin bei dem feierlichen Krönungsakt assistieren werden.

Bedeutsame Tagung der Kleinen Entente in Belgrad.

Die Lage im Südosten nach Abschluß des italienisch-jugoslawischen Paktes.

Bukarest, 29. März. Außenminister Antonescu fährt am 31. März zur Tagung des Ständigen Rates der Kleinen Entente nach Belgrad. Die Tagung findet demnach nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, nach der Zusammenkunft der drei Staatsoberhäupter der Kleinen Entente und dem Besuch des Präsidenten Benesch in Belgrad, sondern schon vorher statt. Die feierliche Grundsteinlegung für die rumänisch-jugoslawische Donaubrücke in Anwesenheit des Königs Karol und des Prinzen Paul ist, wie auch der Besuch Beneschs in Belgrad, verschoben worden. Der Abschluß des jugoslawisch-italienischen Abkommens läßt noch mehr als der Besuch Tataresecus in Prag eine Aussprache zwischen den drei Außenministern vor der Zusammenkunft der drei Staatsoberhäupter und vor dem Besuch des Präsidenten Benesch in Belgrad als notwendig erscheinen. Die Berichterstattung Stojadinowitschs über den italienisch-jugoslawischen Vertrag wird sowohl von der Tschechoslowakei als auch von Rumänien angelegentlich erwartet. Außer den rein politischen Interessen am jugoslawisch-italienischen Abkommen fühlt sich Rumänien, das trotz aller lateinischen Sympathien als Bündnispartner Jugoslawiens zu keinen engeren Beziehungen zu Italien gelangen konnte, auch gefühlsmäßig durch das Abkommen berührt. Der bevorstehenden Tagung des Ständigen Rates der Kleinen Entente wird jedenfalls allergrößte Wichtigkeit beizumessen sein.

*

Der Bürgermeister von Belgrad über seinen Besuch beim Führer.

Belgrad, 29. März. Die Blätter veröffentlichen längere Erklärungen des Oberbürgermeisters von Belgrad, Ilitsch, in denen er sich über seinen Aufenthalt in Berlin und Hamburg, und besonders über seine Unterredungen mit dem Führer sowie mit dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring äußert. Der Führer und Reichskanzler habe ihm, so heißt es u. a., seine großen Sympathien gegenüber Jugoslawien zum Ausdruck gebracht und betont, daß Deutschland ein Interesse an einem wirtschaftlich starken Jugoslawien habe. Ministerpräsident Göring habe mit Begeisterung von Jugoslawien gesprochen und ihm u. a. auch die Grundlagen des deutschen Vierjahresplanes erläutert.

Glückwünsche des Führers zum Belgrader Abkommen.

Berlin, 29. März. Aus Anlaß des Abschlusses des Belgrader Abkommens zwischen Italien und Jugoslawien hat der Führer und Reichskanzler sowohl dem Prinzregenten Paul von Jugoslawien als auch dem italienischen Regierungschef Mussolini seine Glückwünsche durch die deutschen diplomatischen Vertreter aussprechen lassen und dabei zum Ausdruck bringen lassen, daß der Führer in diesem Abkommen einen bedeutsamen **Beitrag zur Festigung des europäischen Friedens erblickt.**

Riesiger Rüstungsauftrag an Nordamerika.

Ungenannte Macht bestellt für 3½ Millionen Dollar Bombenflugzeuge.

Neuyork, 26. März. Die „Los Angeles Vultee Airplane Corporation" erhielt von einer ausländischen Macht, die, wie die Gesellschaft bemerkt, nicht genannt werden will, einen Auftrag zum Bau von besonders schnellen Bombenflugzeugen im Gesamtwert von 3½ Millionen Dollar. Im einzelnen sollen geliefert werden 40 leichtere Bombenmaschinen mit einer Stundenleistung von 360 Kilometer und einem Aktionsradius von 4000 Kilometer. Die Flugzeuge sollen ausgerüstet sein mit sechs Maschinengewehren und sollen mit drei Mann Besatzung Bomben im Gewicht von insgesamt 500 Kilogramm befördern können.

45] (Nachdruck verboten.)

„Was hat er in seinem Körper?"

„Schon gut! Sie haben mich ausgezeichnet verstanden. Im übrigen: Heute abend Probefahrt! Und morgen: Klarschiff! Ab dafür! Wenn Sie erst wieder die Propeller hören werden, dann, mein Lieber, werden Sie auch anders denken. Ich habe keinen besseren Mann auf der Kommandobrücke gekannt, auch keinen leichtsinnigeren, aber ich gäbe Ihnen doch immer wieder ein Schiff, wenn ich eines hätte. Los, Motoren an! Denken Sie, Sie müßten eine fremde Stadt erobern!"

„Ach, Doktor, Unsinn! Bomben werfen ist viel leichter! Ich finde, wir haben genug geredet."

* * *

Irgendwo hinter den Bergen, hinter den Papyrussümpfen und dem dicken Urwald lag die Welt. Dinah Sage und Fritz Brausewetter waren vielleicht zum erstenmal seit vielen Jahren ihres Lebens in einer Einsamkeit, durch die keine fremde Stimme kam, keine neue Nachricht, kein Anruf eines Ereignisses, keine Bewegung von außen. Sie hielten sich beide schwebend in diesen unwirklichen Tagen, in dieser Natur, die fremd war und großartig. Sie hielten sich an den Händen, wie ganz junge Verliebte, und selbst wenn Dinah die Augen schloß in dieser leichten Müdigkeit, die von der Kraft der unbarmherzigen Sonne kam, sah sie nicht mehr die Augen des anderen, nicht mehr seinen Mund, sondern sie lächelte in sich hinein. Es war gleichgültig, was aus dem Leben wurde hinter dieser Schwelle, es war ein Geschenk, es hatte begonnen mit der letzten Angst und mit Sorgen und mit Vorwürfen, und nun war es da, und sie wollte nicht mehr deuten.

Der Abend zog heran — war es der zweite, war es der dritte? Sie zählten nicht. Die fernen Linien des Gebirges verschwanden; ehe die Finsternis kam, schimmerte der Himmel in ganz dunkelgrüner Farbe. Dann löschte das Grün aus, noch waren die Sterne matt, dann funkelte es an den fernen Kämmen und Abhängen auf, als seien die Sterne dort niedergefallen. Wind zog wie gleichmäßiges Atmen über die Landschaft.

Ueberall glommen jetzt in der Ferne Lichter empor, wurden breit und leuchteten so stark, daß man meinte, dort in den fernen Bergen wüchsen Städte empor. Es waren Waldbrände, die in dem dichten Akazienholz mit ungeheurer Schnelligkeit weiterwuchsen. Die ganze Landschaft schien verändert. Ueberall da auf den Höhen dieser helle Schein, der genau so aussah, als ob in den Schweizer Gebirgen die Lichter der großen Hotels und die Lichter der Städte brannten.

„Das dort oben links, man kann die Stadtteile ja erkennen", sagte Fritz Brausewetter, „ist Rom. Die Engelsburg ist hell beleuchtet, siehst du ihre Mauern?"

„Ich sehe Rom", sagte Dinah. „Da wächst Barcelona empor vom Talkessel in die Berge hinein. Siehst du die Lichter? So haben wir sie einmal gesehen, als der Zeppelin von Frankreich über die Meerenge von Gibraltar fuhr."

„Ach, und dort der Lichterkranz von Wien! Wir sitzen auf dem Cobenzl, da beginnen die Weinberge, das sind die ersten Lichter von Grinzing, und da, siehst du, das ist Wien, ein bißchen verstaubt und so schön! Die paar Lichter dort, siehst du, es sieht aus, als glänzten sie an einem weiten See, das ist Frankfurt a. M. in der Nacht, wenn wir ankommen werden. Die kleinen Straßen werden wie Schächte im Dunkel liegen, mit gelbem Schein darüber . . ."

Sie standen plötzlich beide auf, sie fielen sich in die Arme und küßten sich, wie zu einem Abschied.

Sie brauchten kein Wort zu sprechen, denn sie verstanden sich.

Brausewetter ging zu der Küche, wo die Boys noch hockten, und sagte: „Macht das Auto fertig, wir fahren noch heute nacht!"

Dinah ging in die Schlafhütte und packte wortlos die Sachen, die seinen und ihre. Die Neger waren erstaunt. Sie wollten Widerstand leisten, sie fuhren nicht gerne in der Nacht. Brausewetter trieb zur Eile: „Der Zeppelin fährt!"

„Hast du Nachricht, Bana Kuda?"

„Ich habe Nachricht, ich weiß es: Der Zeppelin fährt!"

Als sie im Auto saßen, sagte Dinah: „Mein Atem setzte aus, genau wie deiner. Ich wußte es wie du: Der Zeppelin fährt, eine Zeit war abgelaufen, wir haben schon etwas versäumt."

„Wir haben nichts versäumt, Dinah." Aber er trieb doch den schwarzen Chauffeur an, so schnell wie möglich auf der guten Chaussee zu fahren. Als sie im ersten Grauen des Morgens das blasse Licht des großen Sees erblickten, war oben in der Luft eine längliche silberne Wolke.

„Der Zeppelin fährt!"

„Mein Gott, wir haben den Start versäumt!"

Sie faßten sich an den Händen, sie hätten am liebsten geschrien, hinauf zu der silbernen Wolke dort oben, aber sie wußten: Wenn Dr. Hartlieb schon den Kurs auf Kapstadt gesetzt hatte, dann standen sie wie Kinder am Ufer, wenn das große Segelboot auf Fischfang geht.

„Man muß alles bezahlen", sagte Dinah, „dies wird sehr teuer sein!"

„Es ist nicht auszudenken", sagte Brausewetter. „Am besten, man wird malariakrank!" Sie wagten nicht, sich beide in die Augen zu sehen.

Als sie auf die Straße nach Kampala einbogen, hörten sie — riesige Mangobäume nahmen die Aussicht — plötzlich das donnernde Sausen der Motoren über sich.

„Er wendet! Es wird eine Probefahrt gewesen sein! Alles ist wieder in Ordnung! Wir kommen in der letzten Sekunde, um unsere Telegramme abzugeben!"

Er ließ das Auto sofort zum Landemast fahren. Da brauste auch schon das Luftschiff heran, beschrieb einen Halbkreis und ging an den Ankermast. Die beiden stürzten aus dem Auto und rasten die Treppen empor. Der Laufsteg zu der oberen Plattform war eben gelegt. Rußwurm gab die letzten Anordnungen. Der Gouverneur mit seiner Frau und einem kleinen Gefolge schritten über den Steg. Dr. Hartlieb folgte.

Als Hartlieb an dem Paar vorbeikam, blieb er stehen. Es war ein merkwürdiger Ausdruck in seinem Gesicht, als er Dinah Sage die Hand gab, die kleine, feste Hand emporzog und küßte. „Sie sind gerade richtig gekommen! Sie können melden, daß die Ausbesserungsarbeiten fast drei Tage schneller gegangen sind, als wir gedacht haben, und daß die Probefahrt im Beisein der Regierungsspitzen von Uganda ausgezeichnet verlaufen ist und daß wir heute nacht mit Kurs auf Kapstadt weiterfahren. Sir Arthur war voller Bewunderung. Lady Grace hat meine Einladung, nach Kapstadt mitzukommen, angenommen. Sir Arthur selbst war leider dienstlich nicht abkömmlich. So, das wäre wohl alles, schöne Dinah!"

(Fortsetzung folgt.)